

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 48 (2006)

Artikel: Katharina Hess : Würdigung zu ihrem 70. Geburtstag im Herbst 2005
Autor: Bardill, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katharina Hess

Würdigung zu ihrem 70. Geburtstag im Herbst 2005



Katharina Hess Müller, Sommer 2005. (Foto E. B.)

von Elisabeth Bardill

Im neuesten Erzählband von Katharina Hess fand ich folgende Sätze: «Ausserdem dachte ich mir und denke das immer noch, dass es viele und sehr unterschiedliche Formen gibt, eine Liebe zu leben. Ich habe eine Form gefunden, die mir entspricht und mit der ich leben kann.» Katharina Hess legte diese Worte der Hauptfigur einer Erzählung in den Mund. Sie sind gleichzeitig wie ein persönliches Bekenntnis. Die menschlichen Beziehungen und die Liebe zwischen Mann und Frau sind und bleiben für die Autorin zahlreicher Bücher das unerschöpfliche Thema. Die Freuden und die Schmerzen, die nicht nur durch jeweiliges äus-

seres Schicksal verursacht werden, sondern durch unsere eigenen Anlagen und Begabungen werden in den Erzählungen einfühlsam dargestellt.

Unterwegssein

Das Innere, das, was in der menschlichen Seele abläuft, bekommt eine zentrale Bedeutung. Katharina Hess verwandelt das, was sie selber innerlich erlebt, in das Schicksal einer erfundenen Frau, oder sie beobachtet Menschen bei Begegnungen und lässt diese eine Geschichte erleben. – Nicht die grossen Reisen sind von Belang. Das Reisen in Graubünden und im Tessin ist reizvoll.

Sie sitzt gerne in einem Bergrestaurant, auf einer Hotelterrasse, in einem Grenz- oder Altstadtcafé, wo sie sich den Eindrücken vom Kommen und Gehen anderer Menschen öffnet. Postauto- und Zugsfahrten und das Warten an Haltestellen sind inspirierend. Ihre Romane und Erzählungen entstehen im Alltäglichen. Wie viele Schreibende ist auch Katharina Hess eine Aussenstehende. Sie erfasst das Wesentliche durch unscheinbare Signale, Schwingungen und Stimmungen, die von anderen Menschen, von Landschaften und der Natur ausgehen. Es ist ihre Begabung, das, was viele Menschen bewegt, bedroht und beglückt, wahrzunehmen, zu verdichten, zu formulieren und dann der Gesellschaft sozusagen als Geschenk in Buchform zurückzugeben.

Ungelebtes wird zum Leben erweckt

«Ich möchte mein Lebensverständnis anderen mitteilen. Dass ich mit meinen Gedanken bei einer grossen Leserschaft auf Verständnis stosse, ermutigt mich. Es reisst mich aus einer gewissen Einsamkeit heraus und macht mich dazugehörig. Es entsteht eine Verbundenheit mit unseren Tälern und deren Bevölkerung. Was ich selbst nicht erleben kann, wird mir denkend und schrei-

bend möglich.» Katharina Hess findet beim Schreiben zur eigenen inneren Ausgeglichenheit. Ihre Empfindsamkeit macht sie verletzlich im Leben. Das Schreiben wurde für sie zur unabdingbaren Notwendigkeit, ja zur Selbsthilfe. Sie erlebt beispielsweise beim Komponieren einer Erzählung, ähnlich wie Musiker, eine Klärung eigener Schwierigkeiten. Solche fliessen dann in eine äusserlich andere Geschichte. Die erzählenden Personen sind fast immer Frauen, die mit den Geschehnissen mehr passiv oder mehr aktiv zu tun haben. – Jede Erzählung entsteht durch eine Entwicklung, die zur Spannung, ja einem Ereignis führt. Dann kommt es zu einer Auflösung, einer Änderung, einem Umschlag und fast immer zu einem offenen Ende.

Schreiben als Beruf

Bei allem, was Katharina Hess schreibt, steht sie dahinter. Es ist Dichtung und Wahrheit zugleich. Eigenes und Erfundenes entsprechen dem wirklichen Leben. Sie erkennt, dass eine unbekannte Leserschaft sich wohlwollender in ihre Geschichten einfühlen kann, als Menschen, die sie gut kennen. Das Schreiben ist ihr Beruf. Schriftstellerin ist sie auch, wenn sie nicht schreibt. Das Stillesein und Denken sind unabdingbar für die zündende Vorstellung, etwas, das vielleicht im Traumbereich liegt, so zu gestalten, dass es möglich und fassbar wird. Zuerst gilt es, eine Anfangshemmung zu

überwinden, bevor die Fantasie ins Fliessen kommt. Mit dem Älterwerden wird das Bedürfnis, zu Hause zu arbeiten, stärker. Doch manchmal kommt es vor, dass sie sich doch zu wenig abgrenzen kann. Dann packt sie Heft und Kugelschreiber in die Tasche und setzt sich zur Arbeit in eine Nische der nahen Kantonsbibliothek. Für die Niederschrift des Romans «Septemberschnee» war sie dort am richtigen Ort. Ab und zu gibt es lebhaftere und auch humorvolle Gespräche in dieser Bücherwelt. Die Arbeitsstufen für die Herausgabe eines Werkes sind die Niederschrift von Hand, die Abschrift am Computer und der Ausdruck als fertiges Manuskript.

Im Seidengut

Das Einfamilienhaus von Katharina Müller-Hess und ihrem Gatten Dr. phil. Paul Emanuel Müller befindet sich in der Talenge, wo die Plessur demnächst durch die Stadt und Ebene in den Rhein fliesst. Das Seidengut-Quartier gehört zur Stadt Chur, wird jedoch wie ein eigenes Dorf empfunden. Entfernt vom Stadtlärm lebt das Ehepaar zurückgezogen. Das Haus ist von einem kleinen, wundervollen Garten umgeben. Blumen blühen und duften, andere sind im Wachsen und Kommen, gepflegtes Buschwerk und Farnkraut sorgen für dichtes Grün und Geborgenheit im kleinen Paradies. Das Summen der Insekten, das Vogelgezwitscher und das Auftauchen einer vertrauten Nachbarskatze

beleben das Ganze. Man fühlt sich als Gast im Innern Bereich angekommen und aufgenommen. Es ist der Gatte von Katharina Hess, der den Garten zu solcher Schönheit gebracht hat. Unlängst schrieb er ein Buch mit dem Titel «Erinnerungen an das Paradies».

Ihr Leben sei unspektakulär, meint die Schriftstellerin. Sie wuchs mit einem Bruder in Solothurn auf. Ihre Eltern seien besorgt und pflichtbewusst gewesen. Im Gymnasium lernte sie ihren zukünftigen, um neun Jahre älteren Mann kennen. Er unterrichtete als Stellvertreter in Geschichte. Die Einladung zum Studentenball bedeutete dann mehr. Drei Wochen nach ihrer Maturitätsprüfung heirateten Katharina und Paul Emanuel. Es kamen zwei Töchter zur Welt. Durch verschiedene Anstellungen ihres Gatten gab es Stationen in Bern, Schönenwerd, Davos und seit 1970 in Chur. Katharina Hess begann schon zu schreiben, als die Kinder klein waren. Die Familienfrau verrichtete Teilzeitarbeit als Schulsekretärin und Bibliothekarin in Fachbereichen.

Das Schriftstellerpaar hat weder ein Auto, noch einen Fernseher, noch macht es Auslandsreisen. Die Müllers haben das Wandern zu ihrem Freizeitgenuss gewählt. Zu zweit haben sie das Bündnerland in sich aufgenommen. Es lässt sie nicht mehr los. Sie beschreiben Landschaften, Wege, Fauna, Flora, Menschen und Situationen.

«Und doch möchte ich einmal erzählen davon, wenn es denn überhaupt etwas zu erzählen gibt. Es geht ja vor allem um Unnennbares und Unerklärliches, schwer zu verstehen für die Menschen dieses neuen Jahrtausends, die sich nehmen, was immer zu haben ist, die machen, was irgend zu machen ist. Schwer zu verstehen für diese Menschen, die den Lärm brauchen und die Betriebsamkeit und den Spass und das Abenteuer. Und doch möchte ich einmal erzählen davon, einmal nur, von der stillen Schönheit und von den leisen Dingen, vom Berg und vom Tod.»

Zitiert aus: Katharina Hess: Später Nachmittag, Chur: Terra Grischuna 2005.

Der neueste Erzählband von Katharina Hess handelt von sieben besonderen Liebesgeschichten. Wir erfahren über bestimmte Lebensabschnitte unterschiedlicher Frauen. Ein Wolfshund ist Begleiter eines Mädchens. Eine Tochter befragt ihre Mutter über ungeliebte Liebesvorkommnisse ihres Lebens. Der geliebte Mann einer anderen Frau kommt bei einem Bergunfall ums Leben. Eine bildschöne junge Frau lebt vorübergehend im Alpengebiet und bringt einen Hirten um den Verstand. Der Ehemann verschwindet in Amerika, seine Frau versinkt im Schnee. Einsamkeit in den Bergen zu suchen, um lastendem beruflichen Druck aus dem Wege zu gehen, ist der Fluchtweg einer jungen Ärztin. Ein kostbares Bild von Marc Chagall, eine gemeinsame Jugendzeit, eine tiefe Liebe, hinterlassen einen guten Nachhall ans Gelesene.

E. B.

Santana

Es ist später Nachmittag

Santana, eine Woche vor Weihnachten. Die elektrischen Kerzen am Tannenbaum auf der Piazza schwanke im Sturm. Nordpolen, der vom Alpenkamm herunter bläst. Der Platz ist ^{stumm} ~~stumm~~, leer bis auf vereinzelte Passanten, die ziellos über den Pflasterbelag schlendern. Ich habe ein Ziel: Ich gehe hinüber in die Banca, wo mich Finca ein Brot gegen in Reserve hält. Es ist später Nachmittag. Von dieser Zeit ist der Laden nicht mehr verkauft. Früher vor der Glattaria lehnen ein paar Kinder und junge Mädchen am erleuchteten Schaufenster. Die voll beladenen Eisornets vom Sonntag haben sie mit überpfundenen Bechern ~~voll~~ voll gemacht. Der Brunnen gegenüber der Gelateria ringt vor sich hin. In unserer Klima gibt es wenig Schnee und kaum je dauerhaften Frost. Die Brunnen in Santana singen das ganze Jahr. Santana ist ein kleines Städtchen zwischen ^{den} Tälern und Bergen. Es gehört beiden in gleicher Weise zu. In die ~~Ort~~ ^{Ort} liegt auf ⁸⁰⁰ niedriger Metern Höhe, aber recht hoch, und doch ver-

Autograph von Katharina Hess, Niederschrift von «Später Nachmittag», Erzählung «Santana». (Quelle: in Pb.)

Der geheime Sinn

(...)

Der Tag der offenen Tür findet drei Monate nach dem Tod des Capitano statt. Die meisten Bewohner des Tales sind nie im Palazzo gewesen. Der Capitano lud nur eine Handvoll ausgewählter Leute zu sich ein. Die «gewöhnlichen» Leute waren «Untertanen» und verstanden seiner Meinung nach nichts von Kunst und Kultur. Der Capitano konnte grosszügig sein, herablassend und gesellig. Aber er liess keinen Zweifel darüber aufkommen, dass er auf einer anderen Stufe stand als die andern. Er war der Capitano. Er

stammte aus einem alten, angesehenen Geschlecht. Er besass Geld und Macht. Er war der Gemeindepräsident und sass auch im Kantonsparlament.

Bruno hat eine andere Einstellung zu den Talbewohnern. Er fühlt sich ihnen ebenbürtig. Er ist zwar ein Einzelgänger, aber er möchte dennoch einer von ihnen sein. Er ist ihnen zugewandt, auch wenn er das nicht gut zeigen kann.

Am Tag der offenen Tür finden wir Helfer uns schon eine Stunde früher im Palazzo ein. Bruno nimmt uns mit auf einen privaten Rundgang durch sämtliche Räume, die er den Gästen zugänglich machen will.

«Und das ist also das Prunkstück der Sammlung, mein ganzer Stolz, mehr als das: Es ist eine Art Erfüllung meines Lebens.»

Bruno lächelt und schaut uns der Reihe nach an. Wir stehen im Halbkreis um den Chagall herum, wir, das Helferteam. Paolo und Maria sind verantwortlich für die Küche und den Service. Giulio geht Paolo zur Hand, Rosita und Vrena, zwei Freundinnen Marias, helfen in der Küche. Chiara Genaro, eine Kusine von Bruno, die den Palazzo und die Sammlung gut kennt, wird die Gäste betreuen und Auskünfte zu den Bildern geben. Bruno will die Ankommenden empfangen und hat mich gebeten, ihn dabei zu unterstützen.

«Im Übrigen», hat er vorhin zu mir gesagt, «im Übrigen vertraue ich auf dein Gespür und deine Umsicht, die dir sagen, wo deine Gegenwart am meisten benötigt wird.»

«Marc Chagall, nicht wahr?» sagt Rosita fragend zu Bruno.

«Du kennst Chagall?» fragt Bruno überrascht.

«Wir haben ein Buch zu Hause, einen Bildband», erklärt die Frau.

«Ja», bestätigt Bruno, «das ist ein echter Chagall – und überdies eines seiner schönsten Bilder überhaupt. Ich weiss, es hat bereits zwei leidenschaftliche Bewunderer: Ottilia, meine Nachbarin, und Giulio, meinen Gärtner.»

Er legt mir einen Arm um die Schulter und winkt Giulio zu sich heran.

«Dir gefällt vor allem die traurige Frau, nicht wahr?» sagt er zu dem jungen Mann.

«Ist sie traurig?» fragt Giulio spontan. «Ich dachte eher, sie ist – sie ist innamorata.»

Nun ist der junge Mann verlegen.

«Sicher», meint Bruno, «aber das eine schliesst ja das andere nicht aus, nicht wahr?»

Ich gehe noch einmal durch alle Räume, in denen Bilder hängen, und ich bin beeindruckt von dem Umfang und der Qualität der Sammlung. Gewiss gehört sie zu den grössten und wertvollsten Privatsammlungen der Schweiz.

Als Bruno pünktlich um drei Uhr nachmittags das Tor des Palazzo öffnet, bin ich ziemlich aufgeregt. Meine Nervosität legt sich schnell, als die ersten Gäste eintreffen, als ich ihnen die Jacken abnehme, ihnen den Rundgang erkläre und eine Bilderliste aushändige. Die Eingangshalle ist festlich beleuchtet, alle Räume sind mit herbstlichen Blumen aus dem Garten geschmückt. Bruno hat es sich nicht nehmen lassen, die Blumen selber auszuwählen und in den Räumen zu arrangieren.

Wir haben damit gerechnet, dass viele der Einladung Folge leisten würden, aber die Zahl der Gäste übertrifft alle unsere Erwartungen. Der Capitano hatte nicht Recht, als er dachte, die Talbevölkerung habe kein Interesse an Kunst. Heute zeigt es sich, dass die Leute offen sind und empfänglich für Kunstwerke. Ich sehe viel spontane Freude und manch erstaunliches Verständnis für die

Malerei. Auch Fragen stellt man mir viele. Einige kann ich selber beantworten. Für andere muss ich sie weiterweisen an Bruno oder Chiara. Der Rundgang endet im grossen Saal. Hier ist ein Buffet aufgebaut. Es gibt belegte Brote und Kuchen, und es gibt Wein, Tee und Kaffee.

Annatina Zimmermann erscheint erst gegen vier Uhr. Sie trägt einen eleganten Jackenzug aus hellbrauner Seide. Darüber einen passenden Mantel. Das blonde Haar hat sie ein bisschen kürzer geschnitten, was ihr gut steht. Sie fällt mir um den Hals, und ich stehe da, ihren Mantel über dem Arm, eingehüllt in eine Wolke von Wohlgeruch – und fühle mich dem mir bekannten Wechselgefühl von Zuneigung und Ablehnung ausgeliefert, während sie schon im gelben Zimmer verschwindet.

Später gehe ich hinüber in den grossen Saal. Die Leute haben sich um die Tische gesetzt und essen, trinken und reden. Ich spüre, dass sie sich wohl fühlen.

Bruno fasst mich am Arm. «Es läuft gut, nicht wahr?» fragt er leise.

«Prima», nicke ich. «Die Leute haben ein echtes Interesse an den Bildern und erstaunlich viel Verständnis.»

Bruno schmunzelt. «Ich dachte es mir. Ich habe meine Landesleute nie unterschätzt. Ich bin stolz auf sie.» Er schaut auf die Uhr. «Eine Viertelstunde noch, dann gehe ich durch alle Räume und bitte die letzten Besucher, in den Saal hinüberzugehen. Und in einer halben

Stunde verkünde ich den Schluss der Besichtigung.»

Auch ich mache noch einen letzten Rundgang. Vor dem Chagall im blauen Zimmer steht nur noch Giulio. Er ist verlegen.

«Ich werde im Moment nicht benötigt im Saal, da wollte ich nur noch schnell...»

Ich unterbreche ihn. «Du musst dich nicht rechtfertigen, Giulio. Du hast viel gearbeitet heute. Und ich freue mich, dass dir der Chagall gefällt.»

Als ich wieder in meinem Haus drüben bin, fühle ich mich zufrieden, aber müde. Ich stehe am Fenster. Draussen bricht die Dämmerung ein. Die Fenster im Palazzo sind alle noch erhellt. Bruno und seine Helfer sind wohl noch am Aufräumen. Mich hat er nach Hause geschickt, ohne eine Widerrede zu dulden.

«Ich stecke schon tief in deiner Schuld», hat er gesagt. Und: «Du musst dich ausruhen jetzt. Das war ein strenger Tag für dich.»

Ich stehe im Erker und schaue in den Park hinunter. Ein Lächeln spielt um meine Lippen. Annatina ist schon gegen fünf Uhr wieder gegangen. Ich habe sie nur ganz kurz in Brunos Nähe gesehen. Sie plauderte mit diesen und jenen Leuten, sie trank ein Glas Weisswein und küsste mich auf beide Wangen.

«Eine gute Idee von Bruno», lobte sie. «Er sollte das zur stehenden Einrichtung machen.»

Inzwischen ist es fast dunkel geworden. Dennoch erkenne ich Giulio, der einen Schubkarren durch einen der Gartenwe-

ge stösst. Der Karren ist mit Laub gefüllt. Giulio ist wirklich ein fleissiger junger Mann. Nach dem strengen, arbeitsreichen Nachmittag hat er noch einmal seine Gartenkleider angezogen und bringt jetzt noch Laub aus dem Garten hinüber zur Strasse. Ich bin froh für Bruno, dass er neben Maria und Paolo auch noch einen jungen starken Mann hat, der ihm zur Hand geht. Der Park gibt eine Menge Arbeit. Ich lösche das Licht in der Stube und gehe in die Küche hinüber. Maria hat mir von den belegten Broten mitgegeben, und ich giesse mir dazu eine Tasse Tee auf.

Es ist ungefähr eine halbe Stunde später, als ich vor dem Haus eine Unruhe höre. Ich spähe hinaus. Ich erkenne einen Einsatzwagen der Polizei. Was soll das? Ich hinke hinüber an das Erkerfenster und kann gerade noch zwei Polizeibeamte in Uniform durch den Park auf das hell erleuchtete Tor des Palazzo zueilen sehen. Bruno und Chiara laufen ihnen entgegen. Maria und Paolo warten unter der Tür. Maria schlägt die Hände vor das Gesicht.

Ich humple die Treppe hinunter, so schnell ich kann. Als ich am Tor des Palazzo ankomme, ist nur Giulio noch zu sehen. Er trägt wieder die Sonntagskleider, die er beim Empfang heute Nachmittag getragen hatte.

«Giulio!» rufe ich. «Was ist geschehen? Kann ich etwas helfen?»

Er dreht sich zu mir um und starrt mich an, wie wenn er mich noch nie gesehen hätte. Er

versucht zu reden. Es gelingt ihm nicht sofort. Ich packe ihn am Arm. Ich schüttle ihn.

«Giulio!» rufe ich noch einmal.

Mit einer leisen, fremden Stimme sagt er endlich: «Der Chagall ist weg!»

Bruno und Chiara fahren am folgenden Tag zu einer Polizeibefragung in die Stadt. Ruhelos irre ich durch mein Haus, dann wieder durch den Garten und wieder durch das Haus. Ich fühle mich leer, beraubt, betrogen. Wo ist der Chagall? Wo ist die traurige Frau, (...) wo ist die Ordnung und wo der geheime Sinn?

(...)

Textauszug: Katharina Hess: Später Nachmittag, Chur: Terra Grischuna 2005.